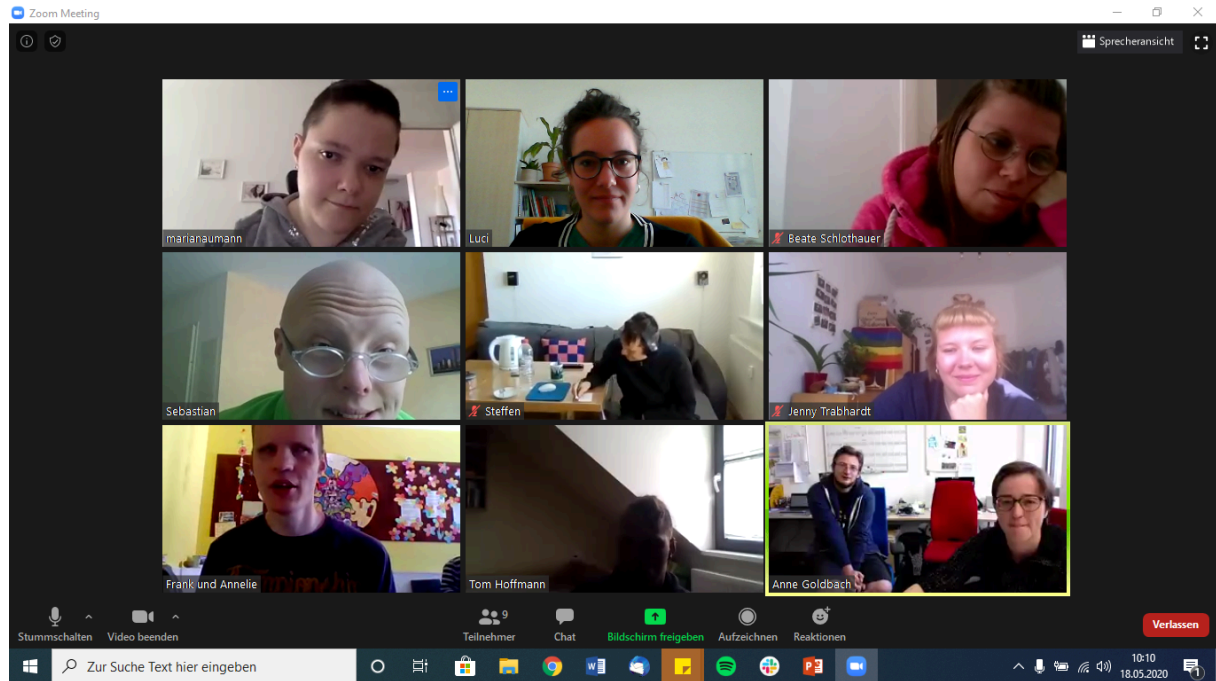


„Die Arbeit mit den Kolleg*innen hat sich grundsätzlich geändert“ – Das Hochschulprojekt „QuaBIS“ im Homeoffice



Das Projekt „Qualifizierung von Bildungs- und Inklusionsreferent*innen in Sachsen (QuaBIS)“ lässt sich als ein Vorhaben kennzeichnen, welches sich einer geforderten strukturellen Veränderung im Sinne einer „Hochschule für Alle“ widmet. Durch die Qualifizierung und Einbindung von sechs Menschen, die bisher in Systemen der sogenannten Behindertenhilfe (WfbM, Tagesstruktur) beschäftigt waren, soll inklusionsorientierte Lehre und Forschung entwickelt und ausgebaut werden. Menschen mit Behinderungserfahrungen werden so partizipativ in bestehende Prozesse eingebunden und entwickeln diese gemeinsam weiter.

Im Sinne des Grundsatzes „Nichts über uns ohne uns“ ist das Projekt QuaBIS darauf ausgerichtet exkludierende Hochschulstrukturen aufzubrechen und eine inklusionsorientierte Hochschulentwicklung mitzugestalten, wie es durch die UN-BRK rechtlich verankert ist.

In der aktuellen Situation des Homeoffice, bedingt durch die Corona-Pandemie, wurde die Qualifizierung auf digitale Formate umgestellt. Dafür haben sich die Bildungs- und Inklusionsreferent*innen in verschiedene Programme und Formate eingearbeitet, damit die Qualifizierung digital durchgeführt werden kann und Lehrformate für Studierende im Rahmen digitaler Lehre fortgeführt werden können. Im folgenden schildern die Qualifizierungsteilnehmer*innen aus ihrer Sicht, wie sie die letzten Wochen im Homeoffice erlebten.

Was war dir bei der Arbeit im Homeoffice wichtig?

Frank Pöschmann: Mir war das Videoskypen wichtig. Man kann sich wieder mal hören und austauschen. Auch mein Stick mit Informationen und Arbeitsmaterialien und der DaisyPlayer, mit dem ich mir alles anhören kann, waren mir wichtig. Damit konnte ich mir auch Radio- und Podcastbeiträge (z.B. Deutschlandfunk) über das Corona-Virus anhören – auch über das Thema Triage. Mir war es wichtig zu hören, was so los ist. Aber: das Auswendiglernen war ganz schön extrem und anstrengend für mich. Das Thema Macht war sehr schwierig und aufwühlend.

Steffen Martick: Mir war / ist bei der Arbeit zuhause wichtig das man einen strukturierten Tagesablauf hat. Das man sich einem festen Tagesziel selber stellt und es möglichst schafft. Mir war / ist wichtig das man einen gewissen Austausch mit Kolleg*innen und der Welt hat. Mir war / ist ganz wichtig, dass man viele Informationen (Digital / Analog) bekommt um sich seine eigene Meinung zu bilden.

Was hast du im Homeoffice gelernt – was du später sicherlich gut gebrauchen kannst?

Frank Pöschmann: Ich habe viel über Hannah Arendt gelernt. Das war sehr spannend. Das Thema Macht hat mich sehr beschäftigt. Ich musste über vieles nachdenken, was mir passiert ist und habe mich gefragt, warum die Menschen so handeln. Manchmal konnte ich auch besser verstehen, warum die Menschen so handeln – die können ja auch nichts dafür, da liegt es dann ja an der Gesellschaft/ an dem System.

Steffen Martick: Ich habe bei der Arbeit zuhause gelernt und erweitert wie man sich informiert, selbst Recherchen durchführt und sie dann so aufbereitet das ein anderer sie versteht ohne das er mit mir sprechen kann. Ich lerne hier, wie man digitale Medien optimal einsetzen kann. Hier kann ich auch ausprobieren, welche Methode mir zusagt.

Sebastian Wenzel: Das Arbeiten mit dem Laptop, ich habe gelernt fast ganz alleine zu arbeiten.

Welche (digitalen) Medien oder Programme sind dir im Homeoffice besonders wichtig?

Steffen Martick: Für mich ist das Internet besonders wichtig geworden. Mir sind auch digitale Plattformen wichtig, wo man sich mit seinen Arbeitskolleg*innen schnell und unkompliziert austauschen kann. Wo man auch Inhalte in Echtzeit austauschen kann. Diskussionsrunden im Internet sind auch wichtige Plattformen, die man sich anschauen kann.

Tom Hoffmann: Ich nutze viel Skype, Slack und E-Mail um zu arbeiten. Und ich nutze, wie vorher auch, viel das Internet zum Recherchieren oder zum Nachlesen. Zum Lesen nutze ich ein Vorleseprogramm, das allerdings nicht ideal ist.

Beate Schlothauer: Webinar, Skype, Zoom, Slack und das Internet.

Wie hat sich deine Kommunikation mit Kolleg*innen verändert?

Frank Pöschmann: Man kann nur telefonieren und Videokonferenzen machen. Das ist ganz schön hart. Allgemein sind die Einschränkungen ganz schön hart.

Steffen Martick: Die Arbeit mit den Kolleg*innen hat sich grundsätzlich geändert. Man muss sich jetzt noch besser abstimmen, wann man miteinander spricht. Man muss sich eigenständig über Themen informieren, man kann sich nicht mehr nur gemeinsam informieren. Teamgespräche finden jetzt noch weniger statt und wenn man ein Teamgespräch hat, ist man bei den anderen zwar anwesend aber dennoch ganz alleine zuhause.

Tom Hoffmann: Die Kommunikation findet nur noch digital statt.

Welche Barrieren gab es um gut arbeiten zu können?

Beate Schlothauer: Erst war es nicht in leichter Sprache und danach habe ich es mit Hilfe gut

Tom Hoffmann: Meine Augensteuerung hat nicht immer gut funktioniert. Ich glaube die sind nicht dafür ausgelegt so lange in Benutzung zu sein. Ich nutze sie ja jetzt den ganzen Tag. Mein Umfeld ist nicht ideal, um zu arbeiten, da ich in einem Wohnheim wohne.

Frank Pöschmann: Ich hatte schlechten Empfang und kein eigenes Internet. Aber ansonsten habe ich in meinem Arbeitsprozess keine Barrieren gesehen.

Was ist besonders gut an der Zeit im Homeoffice?

Beate Schlothauer: Wir können die Zeit selber einteilen wann wir arbeiten können. Wir haben innerlich keinen Druck was wir schaffen müssen.

Frank Pöschmann: Man kann bei schönem Wetter rausgehen und Musik hören. Man kann selbst entscheiden wann man sich etwas anhört. Ich kann mit dem DaisyPlayer rausgehen & arbeiten & anhören. Allgemein war das Arbeiten im Homeoffice für mich ganz gut – ich kann das ja überall machen (mit dem DaisyPlayer).

Was hat dir im Homeoffice gefehlt?

Steffen Martick: Es fehlt die Kommunikation zwischen uns (in unserem Team). Mir fehlt auch die online Diskussion und Kommentierung der erarbeiteten Inhalte / Idee die man in die Arbeitsgruppe stellt (stellen kann). Außerdem fehlt die Teamarbeit zwischen uns, gemeinsam ein Arbeitsblatt zu bearbeiten (Angesicht zu Angesicht). Es fehlt auch eine Gewisse Hilfestellung für einen aber auch das man anderen helfen kann.

Tom Hoffmann: Mein Büro und die Uni.

Beate Schlothauer: Mir haben meine Mitarbeiter gefehlt.

Warum ist es dir wichtig, bald wieder im Büro zu arbeiten?

Beate Schlothauer: Damit man sich wieder austauschen kann und unterhalten kann auf Augenhöhe

Frank Pöschmann: Damit man wieder voneinander lernen kann.

Steffen Martick: Es fehlt auch die physische (körperliche) Anwesenheit auf Arbeit. Kurz gesagt der Tagesablauf im Büro fehlt mir einfach. Außerdem fällt es mir noch schwer zwischen Arbeit und Freizeit zu trennen, da die Arbeit nur eine Tür weit weg ist und so man eigentlich 24h stunden arbeitet. Mir fehlt auch die Zeit beim Mittag essen wo man einfach mal reden kann mit dem Team wo es nicht um Arbeit geht. Und natürlich fehlt der ganz wichtige Aspekt das man sich nicht mehr mit Professor*innen, Dozent*innen und vor allem mit dem Studenten*innen austauschen kann. Natürlich möchte ich auch noch sagen das man sein Wissen und Erfahrungen nicht gemeinsam weitergeben kann oder erweitern kann mit allen.

Tom Hoffmann: Damit der normale Alltag weitergeht, um normal zu leben. Es ist mir auch wichtig, wieder mehr Menschen zu sehen und live zu treffen, um zu kommunizieren.

Was wünschst du dir für das Arbeitsleben in einer Zeit nach Corona?

Beate Schlothauer: Das wir wieder zusammen arbeiten gehen können und in einem Büro ohne abstand sitzen können und normal mit einander reden können.

Frank Pöschmann: Das alles wieder normal starten kann und man ohne Maske gemeinsam

Tom Hoffmann: Das die Welt offener wird und dass die Gesellschaft inklusiver wird. Das man den zweiten Arbeitsmarkt abschafft und dass es nur noch einen ersten Arbeitsmarkt gibt. Das mehr auf die Fähigkeiten geschaut wird.